



DIOZESE BOZEN-BRIXEN
DIOCESI BOLZANO-BRESSANONE
DIOZEJA BULSAN-PERSENON

DIÖZESANSYNODE
SINODO DIOCESANO
SINODA DIOZEJANA

2. Session: 4. – 5. April 2014

Impulsreferat von Eugen Runggaldier, Moderator der Synode

Einleitung

Das Evangelium antwortet auf die tiefsten Bedürfnisse der Menschen – das schreibt Papst Franziskus in seinem apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ (= EG) unter Nr. 265. Auch unsere Diözesansynode ist von der Überzeugung getragen, dass das Wort Gottes die Fragen des Lebens beantwortet und Sinn sowie Orientierung schenkt. Es gilt zu überlegen und zu entscheiden, wie das Wort Gottes in der heutigen Zeit so verkündet werden kann, dass es die Menschen erreicht. Darum halten wir diese Synode ab.

Vier Monate nach der Eröffnung treffen wir uns wieder. Wieso diese lange Pause, wieso diese aufwändige Themensammlung in den vergangenen Wochen und Monaten? Bezugnehmend auf den Can. 212 § 2-3 sieht bereits die „Instruktion über die Diözesansynoden“ von 1997 Folgendes vor: „Den Gläubigen sollte die Möglichkeit geboten werden, ihre Anliegen, Wünsche und Meinungen hinsichtlich des Themas der Synode zur Sprache zu bringen.“

Dies geschah auf zweierlei Weise: durch die Aufforderung des Bischofs zwischen April und Juni 2013 per E-Mail oder Post Themenvorschläge zu machen und im Rahmen der zwölf offenen Veranstaltungen zwischen Dezember 2013 und Februar 2014.

Beide Arten der Themensammlung waren für die Synode wichtig, nicht nur weil sie uns eine Fülle von Anregungen für die Themenentscheidung geliefert haben, sondern noch mehr, weil sie vielen Gläubigen die Möglichkeit gegeben haben, mit uns diesen synodalen Weg zu beginnen. Dieses Miteinbinden anderer entsprach dem basisdemokratischen Prinzip, wonach zu dem, was alle betrifft, alle gehört werden sollen, und zu dem, was alle mittragen sollen, alle die Möglichkeit bekommen sollten, Stellung zu nehmen. Es folgte gleichzeitig dem theologischen Topos des „sensus fidelium“, das Folgendes besagt: „Die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung von dem Heiligen haben (vgl. 1 Joh 2,20.27), kann im Glauben nicht irren. Und diese ihre besondere Eigenschaft macht sie durch den übernatürlichen Glaubenssinn des ganzen Volkes dann kund, wenn sie ‚von den Bischöfen bis zu den letzten gläubigen Laien‘ ihre allgemeine Übereinstimmung in Sachen des Glaubens und der Sitten äußert.“ (Lumen gentium 12)

Es wird weiterhin die Aufgabe dieser Synode sein, gemeinsam mit den anderen Gläubigen der Diözese den eingeschlagenen Weg zu gehen.

1. Die Themensammlung im Frühjahr 2013

Die erste Themensammlung begann mit dem Aufruf des Bischofs am 23. April 2013 Vorschläge für die Synode einzuschicken. Bis Ende Oktober waren es 518 Personen



oder Institutionen, davon 174 Organisationen und Gruppierungen (fast gleich viel Schulklassen wie Pfarrgemeinderäte), die der Bitte des Bischofs gefolgt sind. Trotz dieser guten Beteiligung ist diese Themensammlung keine repräsentative Umfrage, da sie der Eigeninitiative von Einzelnen bzw. Gruppen überlassen war. Wohl aber ist sie ein Stimmungsbarometer.

Dieser hat gezeigt, dass es einige Themen gibt, die ganz klar eine Priorität haben: Strukturfragen (30,5%), Fragen rund um die Liturgie und die Sakramente (25,5%), Themen, die die kategoriale Seelsorge betreffen (15,7%). Doch nicht nur jene Themen verdienen unsere Aufmerksamkeit, die häufig genannt wurden, sondern auch andere wie etwa der Wunsch nach einer intensiveren Bibelpastoral, nach dem Aufbau von Kleinen Christlichen Gemeinschaften, nach mehr Einfachheit, nach einer engeren Zusammenarbeit zwischen den Sprachgruppen der Diözese oder der Wunsch, den arbeitsfreien Sonntag zu schützen.

2. Die Themensammlung bei den offenen Veranstaltungen

Einen viel stärkeren Zulauf hatten die zwölf offenen Veranstaltungen, die zwischen Dezember 2013 und Februar 2014 stattgefunden haben. Insgesamt 3.094 Personen (davon 2.890 Erwachsene und Jugendliche sowie 204 Kinder) haben sich daran beteiligt. Dabei wurden insgesamt 601 Protokolle mit Vorschlägen verfasst. Bei den Treffen wurde nach der Open-Space-Methode gearbeitet, welche sich als geeignet erwiesen hat, viele Themenvorschläge zu sammeln und zu diskutieren, ohne sogenannte „Tabuthemen“ auszuklammern. Diese Offenheit bei der Themensammlung wurde von den Gläubigen sehr geschätzt und eifrig genützt.

Folgende Themen wurden besonders hervorgehoben: Strukturfragen (30%), Fragen rund um die Liturgie und die Sakramente (26%), Fragen, welche die Seelsorgebereiche betreffen (14%).

Aber auch bei dieser Themensammlung gilt es jene Vorschläge präsent zu halten, die zwar weniger oft genannt wurden, trotzdem aber beachtenswert sind, wie die Forderung, einen Umweltbeauftragten der Diözese zu ernennen, mehr Laien verantwortungsvolle Aufgaben am Bischöflichen Ordinariat zu geben, ökologische Landwirtschaft in den diözesanen Betrieben zu praktizieren, mehr Glaubensseminare anzubieten, das Pilgern zu fördern, den interreligiösen Dialog zu intensivieren oder die Kunst in der Verkündigung stärker einzubinden.

An dieser Stelle möchte ich es nicht versäumen, jenen zu danken, welche die eingegangenen Themenvorschläge gesichtet und für uns so ausgewertet haben, dass wir uns intensiv auf diese 2. Session der Synode vorbereiten konnten, allen voran dem Sekretär der Synode, Reinhard Demetz.

3. Zur Themenwahl

Es wird nun die Aufgabe dieser Synodenversammlung sein - mit Zustimmung des Bischofs - die Themen für die Synode zu bestimmen. Dabei werden wir gut darauf



achten müssen, die Themenvorschläge der Gläubigen im Blick zu behalten und gleichzeitig auf unser Gewissen zu hören und jene Themen zu benennen, die aus unserer Sicht von dieser Diözesansynode behandelt werden sollen.

Um die Entscheidung über die Themen der Synode zu erleichtern, möchte ich einige nennen, die Priorität haben sollten. Ich beziehe mich dabei auf das apostolische Schreiben „Evangelii gaudium“ von Papst Franziskus, das am 24.11.2013, wenige Tage vor Eröffnung unserer Synode, veröffentlicht wurde. Darin gibt der Papst sehr viele wichtige Anregungen für die Erneuerung der Kirche.

3.1 Mut und Bereitschaft zur Erneuerung

Papst Franziskus erinnert daran, dass die Kirche dauernd gerufen ist, sich auf ihrer Pilgerschaft zu erneuern und dass jede Erneuerung wesentlich im Wachstum der Treue gegenüber ihrer eigenen Berufung besteht. (EG 26) Folgendes Zitat zeigt, wie sehr sich der Papst Erneuerung wünscht: „Ich hoffe, dass alle Gemeinschaften dafür sorgen, die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, um auf dem Weg einer pastoralen und missionarischen Neuausrichtung voranzuschreiten, der die Dinge nicht so belassen darf wie sie sind. Jetzt dient uns nicht eine ‚reine Verwaltungsarbeit‘. Versetzen wir uns in allen Regionen der Erde in einen ‚Zustand permanenter Mission‘.“ (EG 25)

3.2 Notwendigkeit einer missionarischen Pastoral

Damit ist auch schon gesagt, in welche Richtung der Papst eine Erneuerung der Kirche wünscht: von einer bewahrenden Pastoral hin zu einer entschieden missionarischen Pastoral. (EG 15) Alle Christen ruft der Papst auf „aus der eigenen Bequemlichkeit“ herauszugehen und missionarisch zu sein. (EG 20 und 120)

3.3 Priorität der Evangelisierung

Geradezu prophetisch klingen die Worte, mit denen Franziskus erläutert, was er unter missionarischer Pastoral versteht: „Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient.“ (EG 27) Folglich fordert der Bischof von Rom, dass es unerlässlich ist, „dass das Wort Gottes ‚immer mehr zum Mittelpunkt allen kirchlichen Handelns werde“ (EG 174) und so die Evangelisierung „als freudige, geduldige und fortgesetzte Verkündigung des Erlösungswerks des Todes und der Auferstehung Jesu Christi ... absolute Priorität“ bekommt. (EG 110) Unweigerlich muss an dieser Stelle Papst Benedikt XVI. zitiert werden, der im nachsynodalen Schreiben „Verbum Domini“ (= VD) betont: „Die Kirche gründet in der Tat auf dem Wort Gottes, sie entsteht und lebt aus ihm. In allen Jahrhunderten seiner Geschichte hat das Volk Gottes stets in ihm seine Kraft gefunden, und die kirchliche Gemeinschaft wächst auch heute im Hören, in der Feier und im Studium des Wortes Gottes.“ (VD 3)



Für eine missionarische Pastoral mit Durchschlagskraft wünscht sich Papst Franziskus, die Welt möge die Frohbotschaft „nicht aus dem Munde trauriger und mutlos gemachter Verkünder hören, die keine Geduld haben und ängstlich sind, sondern von Dienern des Evangeliums, deren Leben voller Glut erstrahlt, die als erste die Freude Christi in sich aufgenommen haben.“ (EG 10)

3.4 Die Armen als erste Adressaten des Evangeliums

Evangelisieren bedeutet für den Papst, „das Reich Gottes in der Welt gegenwärtig zu machen“. (EG 176) Dies hat nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten zu geschehen und zwar mit Blick auf jene, die sich am meisten nach der befreienden Botschaft Christi sehnen. So hat der Papst keinen Zweifel, dass die Armen die ersten Adressaten des Evangeliums sind. (EG 48) Damit meint er neben den Mittellosen auch die Kranken, Verachteten, Vergessenen (EG 48), die Migranten (EG 210) und all jene, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden (EG 20). Letztlich geht es ihm darum, dass die Verkündigung des Wort Gottes konkret wird, wirkliche Bruderliebe (EG 179), und zum Aufbau einer besseren Welt beiträgt. (EG 183) Dazu gehört auch ein liebevoller Umgang mit jenen, die Schuld auf sich geladen haben und sich nach Versöhnung sehnen. Der Papst schreibt: „Die Kirche muss der Ort der ungeschuldeten Barmherzigkeit sein, wo alle sich aufgenommen und geliebt fühlen können, wo sie Verzeihung erfahren und sich ermutigt fühlen können, gemäß dem guten Leben des Evangeliums zu leben.“ (EG 114) Sie soll, so hat er es im Interview mit P. Antonio Spadaro SJ im August 2013 formuliert, ein „Feldlazarett nach einer Schlacht“ sein, wo Wunden geheilt und Herzen der Menschen gewärmt werden.

3.5 Strukturelle Ursachen der Armut beheben

Dem Papst genügt es allerdings nicht, dass wir uns den Armen zuwenden und ihre Not zu lindern suchen. Er fordert von den Verantwortungsträgern, dass sie auch die strukturellen Ursachen der Armut bekämpfen. Dazu gehören die absolute Autonomie der Märkte und die Finanzspekulation sowie die Ungleichverteilung der Einkünfte. (EG 202) Von den Unternehmern verlangt er, dass sie die Güter dieser Welt mehren und für alle zugänglicher machen, damit sie tatsächlich dem Gemeinwohl dienen. (EG 203) Von der Kirche erwartet er sich, dass sie in diesem Bemühen mit gutem Beispiel vorangeht. Er wünscht sich in diesem Zusammenhang „eine arme Kirche für die Armen“, (EG 198) in der gilt: „Das Geld muss dienen und nicht regieren!“ (EG 58)

3.6 Versöhnte Verschiedenheit fördern

Ein letztes Thema sollte genannt werden, welches Papst Franziskus aufgreift und das für unseren synodalen Weg Priorität haben sollte. Das, was der Papst mit Blick auf die Welt sagt, gilt im Kleinen für unsere Ortskirche. Er schreibt: „Die Vielfalt der Ethnien ist unser Reichtum. Nur in Einheit, durch die Umkehr der Herzen und durch die Versöhnung, können wir dazu beitragen, dass unser Land weiterkommt.“ (EG 230) In



diesem Kontext fordert der Papst eine „versöhnte Verschiedenheit“. „Die Verschiedenheit muss mit Hilfe des Heiligen Geistes immer versöhnt sein; nur er kann die Verschiedenheit, die Pluralität, die Vielfalt hervorbringen und zugleich die Einheit wirken.“ (EG 131). Auf die Hilfe des Heiligen Geistes dürfen auch wir vertrauen, wenn wir uns als Ortskirche Gedanken machen, wie in unserem Land das Zusammenleben von Deutschen, Italienern, Ladinern und Menschen mit Migrationshintergrund gelingen kann. Der Papst ermutigt uns dazu, wenn er schreibt: „Die Christen aller Gemeinschaften der Welt möchte ich besonders um ein Zeugnis brüderlichen Miteinanders bitten, das anziehend und erhellend wird.“ (EG 99)

4. Zur Arbeitsweise

Nach dem Benennen von Themen, die Papst Franziskus in „Evangelii gaudium“ als zentral für einen Erneuerungsprozess der Kirche erachtet, möchte ich noch etwas zur Arbeitsweise sagen.

Bischof Ivo Muser hat bei einer Sitzung des Präsidiums den Wunsch geäußert, die Entscheidungen im Rahmen der Synode mögen – wie beim II. Vatikanischen Konzil – Konsensentscheidungen sein. Dies ist nicht zuletzt deswegen wichtig, da nur Entscheidungen, die von der großen Mehrheit mitgetragen werden, auch tatsächlich unsere Diözese verändern und erneuern können. Im Folgenden sollen einige Überlegungen gemacht werden, wie es zu guten Konsensentscheidungen kommen kann. Sie entstammen dem Schatz der ignatianischen Spiritualität. Ich nehme dabei Bezug auf ein Büchlein des Schweizer Bernhard Waldmüller (Gemeinsam entscheiden, Ignatianische Impulse, Band 27, Echter-Verlag 2008).

4.1 *Gemeinschaft im Glauben sein*

Da die hohe Erwartung an die Synode jene ist, dass sie unsere Diözese erneuert, sei zunächst nochmals Papst Franziskus erwähnt, der in „Evangelii gaudium“ schreibt: „Die wahre Neuheit ist die, welche Gott selber geheimnisvoll hervorbringen will, die er eingibt, die er erweckt, die er auf tausenderlei Weise lenkt und begleitet.“ (EG 12) Es gilt also, sich auf Gott hin auszurichten, von dem alle Erneuerung kommt. Daher wird es eine unserer wichtigsten Aufgaben sein, uns als Gemeinschaft im Glauben zu verstehen. Damit ist nicht nur gemeint, dass wir mit einem Gebet beginnen und abschließen, dass die Bibel in unserer Mitte steht und eine Kerze brennt. Es bedeutet, dass wir gemeinsam zu verstehen suchen, was der Wille Gottes ist, und uns auf das Kommen seines Reiches ausrichten. Wenn uns das gelingt, haben wir ein gemeinsames Anliegen, eine gemeinsame Basis und vermeiden, dass es bei der Synode um Gewinner oder Verlierer geht, um Eigeninteressen, darum wortgewandter zu sein oder die besseren Argumente zu haben. Das Bemühen, gemeinsam zu sehen, was sich als Weg Gottes herauskristallisiert, wird uns leichter zu Konsensentscheidungen führen und nicht nur zu einfachen Mehrheitsentscheidungen oder Kompromissen. Bernhard Waldmüller formuliert es so: „Vor einer Entscheidung nach



dem Willen Gottes zu fragen heißt vertrauen und hoffen: dass der Gott Jesu Christi hier und heute mit uns etwas vorhat, dass er mit uns an seinem Reich bauen und dass er mehr Frieden, Gerechtigkeit, Versöhnung, mehr ‚Leben in Fülle‘ (Joh 10,10) für uns und für alle Menschen verwirklichen will; dass Gott uns nicht nur in ferner Vergangenheit eine Frohe Botschaft anvertraut hat, sondern dass er heute handeln und wirken will – an uns und durch uns; und dass in jedem Schritt, den wir tun, in jeder Entscheidung, die wir als Gemeinschaft im Glauben treffen, etwas von diesem Handeln und Wirken Gottes sichtbar wird und dies daher unser Handeln und Entscheiden prägen muss.“ (Gemeinsam entscheiden, Ignatianische Impulse, Band 27, Echter-Verlag 2008, S. 39)

4.2 Eine Kultur des Hörens pflegen

Um zu verstehen, was Gott von uns will, müssen wir vor allem hören: auf sein Wort, auf das, was er uns in Zeiten des Gebetes und der Stille sagt, auf das, was er uns durch die anderen mitteilt, und auf das, was er uns persönlich sagt in unseren Gedanken, Gefühlen und Empfindungen.

Eine Gesprächskultur zu pflegen, die vom Hören geprägt ist, bedeutet konkret, dass wir Wortmeldungen nicht mit Buh-Rufen kommentieren oder zustimmendem Applaus, dass wir nicht Stellungnahmen, die wir nicht teilen, gleich widerlegen, uns in endlose Diskussionen verrennen. Hören bedeutet unvoreingenommen offen zu sein für das, was andere sagen, und das Gehörte wirken zu lassen; es bedeutet zu fragen, was Gott durch die Wortmeldung für den gemeinsamen Weg sagen will. Möge uns dabei der junge Samuel ein Vorbild sein, der gebetet hat: „Rede, Herr; denn dein Diener hört.“ (1 Sam 3,9)

4.3 Hinreichende innere Freiheit haben

Im Hören werden wir mit vielen Überlegungen, Vorschlägen und Anregungen konfrontiert sein, die in uns unterschiedliche Gefühle auslösen werden. Aus dieser Fülle gilt es auszuwählen und dann zu entscheiden. Der hl. Ignatius von Loyola nennt in seinem Exerzitienbuch (169-188) drei Arten, wie das geschehen kann: durch Erleuchtung oder intuitives Erfassen; indem den Regungen des Herzens gefolgt wird; indem auf rationale Weise die Vor- und Nachteile, Chancen und Risiken der verschiedenen Argumente und Optionen abgewägt werden und dann entschieden wird. Wahrscheinlich wird uns ein Mix aus allen Weisen des Entscheidens, die Ignatius nennt, helfen, jene Entscheidungen zu treffen, von denen wir glauben, dass sie mehr dem Willen Gottes entsprechen. Damit allerdings eine Entscheidung in diesem Sinn möglich ist, ist innere Freiheit erforderlich, die Ignatius „Indifferenz“ nennt. Er meint damit nicht Gleichgültigkeit, sondern das frei Sein von inneren Festlegungen. Diese Freiheit ermöglicht, sich auf Neues und Ungewohntes einzulassen und verlangt mitunter, bisherige Positionen aufzugeben oder zu verändern und das zu wählen und zu entscheiden, was mehr dem Willen Gottes entspricht.



4.4 Immer das Bessere entscheiden

Doch selbst wenn wir uns um ein gutes Gesprächsklima bemühen und gut hinhören – auf sein Wort, aufeinander, auf unsere innere Stimme –, selbst wenn wir als Einzelne wie auch als Gruppe zu innerer Freiheit finden, werden unsere Entscheidungen immer menschliche sein und damit nicht perfekt, risikofrei, fehlerlos. Es muss uns nicht darum gehen, das *Richtige* zu entscheiden – denn das können wir nicht –, sondern in der konkreten Situation das *Bessere*, das, was zu mehr Freiheit, zu mehr Gerechtigkeit, zu mehr Glaube, Hoffnung und Liebe führt und damit mehr dem Willen Gottes entspricht. Wenn wir das tun, werden wir inneren Frieden empfinden und echte Freude; dann wird in uns das Vertrauen wachsen, gut entschieden zu haben; dann werden wir trotz mancher Hürden und Widerstände nicht verzagen, sondern uns kraftvoll auf den Weg und ans Werk machen.

Schlussgedanken

Ich wünsche uns, dass wir uns als Einzelne, aber genauso auch als Gruppe gemeinsam darauf einlassen, in unserem Beten, in der Stille, im Austausch und im Aufeinander-Hören zu fragen, was Gott von uns will und immer deutlicher den Weg sehen und gehen, den er uns weisen wird. Wir dürfen es tun mit der Verheißung, die Gott Jakob gegeben hat: „Ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst.“ (Gen 28,15). Für unseren weiteren Weg, vor allem für die Entscheidungen, die wir heute und morgen zu treffen haben, möchte ich uns zusammenfassend ans Herz legen, was Papst Franziskus in „Evangelii gaudium“ wünscht, und zwar nicht „so zu handeln, als gäbe es Gott nicht, so zu entscheiden, als gäbe es die Armen nicht, so zu träumen, als gäbe es die anderen nicht, so zu arbeiten, als gäbe es die nicht, die die Verkündigung noch nicht empfangen haben.“ (EG 80). So lasst uns nun ans Werk gehen und seien wir dabei „realistisch, doch ohne die Heiterkeit, den Wagemut und die hoffnungsvolle Hingabe zu verlieren!“ (EG 109)